

Augustinus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 35

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stauung von nicht verwendbaren Gegenständen darf in solchen Wohnungen nicht sein. Nebst der Raumgestaltung ist die Möblierung besonders wichtig. Nur der Gebrauchswert des Gegenstandes ist maßgebend. Praktisch bis zum äußersten, dabei einfach, typisiert und normiert, nur so können billige Ausstattungen erzielt werden. Die Wohnungen zeigen, daß trotz Befolgung dieser Grundsätze, der Eindruck ansprechend und sogar gemütlich sein kann und man von der oft befürchteten Kahlheit wenig spürt. Allerdings ist die Einstellung und Geminnung des Menschen wichtig. Er muß wissen, daß er selbst das Wesentliche in seiner Wohnung ist und nicht Dekorationsgegenstände, die ihm nur unnötige Mühe und Arbeit verursachen. Uebrigens wird an der Woba ein neuer Film gezeigt, der in extremen Formen die alte schlechte und gute neue Wohnung vorführt. Seine Besichtigung sei allen, denen die Möglichkeit dazu geboten ist, dringend empfohlen.

Nebst den Wohntypen ist ebenfalls ein Verkaufsmagazin erstellt worden und zudem ein Kindergarten. Weiter sind in Verbindung mit den Ausstellungs-siedlungsbauten einige ähnliche Hauszeilen einbezogen worden, die bereits seit längerer Zeit stehen und bewohnt sind. Der kritisch eingestellte Besucher kann sich also auch so orientieren und Nachfrage halten. Man mag sich einstellen wie man will zu dieser Siedlung und zu den Hallenausstellungen, sie regen auf jeden Fall an, sie zeigen die neuen Wege deutlich und ausführlich, und bekanntlich ist Anschauung immer noch der beste Lehrmeister. Den Anspruch der Vollkommenheit darf man selbstverständlich nicht erheben, hingegen ist das Kritizieren und das mögliche Vorschlagen von Verbesserungen erst dazu geeignet, die große, wichtige Idee des ganzen Problems positiv vorwärts zu bringen.

In diesem Sinne begrüßen wir die schweizerische Veranstaltung, die nur unter großen Opfern und mit sehr viel Mühe und Risiko sich dermaßen übersichtlich ausgestaltete konnte.

Rachschrift der Redaktion. Auf Seite 2 und 3 der heutigen Bilderbeilage bringen wir Abbildungen über altes und neues Bauen, worunter auch einige von der Woba in Basel.

Augustinus.

Zur 1500. Wiederkehr seines Todestages am 28. August.

Am Todestag des großen Kirchenvaters richtet sich der Blick zurück auf sein Leben. Es bildete den Schauplatz eines Entscheidungskampfes der geistigen Gewalten seiner Zeit nicht nur um die Feste seines Herzens, sondern vielleicht mehr um die Weltgestaltung, die sich für jene Geistes-epoche so gänzlich mit dem Namen des Einen, des größten der damals Lebenden verbindet. Dieser Kampf gewinnt für den heutigen Betrachter eine ganz eigentümliche Aktualität, die Bildhaftigkeit fast einer Weissagung, denn es sind alles Mächte, die um die Seele des heutigen Menschen ringen: Theosophische Geheimlehre, astrologische Horoskopie u. und inmitten dieser Mächte das um seine Wiedergeburt ringende Christentum.

Augustin hat durch seine Mutter eine eindringliche christliche Erziehung erhalten. Sein Verhältnis zu Jesus war darum so tief in ihm verankert, daß ihm bei seiner philosophischen Weltanschauung etwas Wesentliches fehlte, wenn sie nicht den Namen Jesus enthielt. Aber Augustin war weder in seinen eigenen Augen noch für seine Mutter ein Christ, denn er war nicht getauft. Zwar hemmte der Vater die mütterliche Erziehung nicht, aber seine Ablehnung des Christentums war für den Sohn ein stetiges Gegengewicht gegen die Forderung alleiniger Gültigkeit der christlichen Lehre. Ihr fehlte das Ansehen Jahrtausende alter Ehrwürdigkeit.

Alles, was gleich einem äußern Zwang wirkte, war der religiösen Erziehung Augustins fern. Das Christentum

wirkte durch inwendige Worte: durch die Mutter und ihren Hinweis auf Gott und den Sohn Gottes, durch Beispiele heroischer Lebensführung, durch die priesterliche Gestalt des Bischofs Ambrosius von Mailand und durch die Geltung der Kirche und ihrer heiligen Schriften. Aber daneben traten eben alle Gewalten der damaligen geistigen Welt an ihn heran und rangen um seine Seele. Das Christentum gewann den Sieg.

In der Sache des Glaubens sind wir mit Augustin zu tiefst verbunden und stehen in seiner Schuld. Er hat der katholischen Kirche wesentliche Elemente geliefert, seine Orientierung an Paulus macht ihn aber auch zu einem protestantischen Heiligen. In seiner Frömmigkeit entdecken wir ein Stück evangelischer Freiheit, selbständigen Glaubens.

Aus dem Dorfe.

Singe, wenn Gesang gegeben.

Der unentwegte Fortschritt im Volksgesang wird konstatiert durch Lorbeer- und Eichenkränze mit seidenen Schleifen im städtischen Vereinslokal und in der entlegensten Grabenpinte. Bis auf die zweite Dezimalstelle wird die Leistung jedes Vereinders von den Musikgewaltigen festgelegt, jede Ortschaft ist stolz auf ihre Tenöre und Primadonnen und schätzt den erfolgreichen Dirigenten. Dieser ist zwar in kleinen Orten im Verhältnis zu der aufgewendeten Zeit und der Familienentfremdung gering bezahlt. Aber das Amt ist Ehrensache; es geht um die Dorflehre. Es kann nicht fehlen, wir sind in einem unaufhaltsamen Aufstieg zur Veredlung des Volkslebens. Jeden Winter gibt der Männerchor ein Konzert und der Gemischte Chor auch eines. Der Saal ist gedrängt voll; die Luft wird immer dicker; denn von Ventilation haben weder Wirt noch Baumeister je etwas gehört, und der Hausknecht hat nötigeres zu tun. Man fügt sich und horcht; bei den Frauenschören gibt's auch Augenweide. Es wird geklatscht; höher Gebildete rufen bis! bis!, damit die Gefeierten nochmals zu einer bejubelten Zugabe erscheinen. Am Neujahrmorgen erscheinen die Sänger auch im sonst gemiedenen Tempel und bringen in sanftem Piano und brausend schwellender Manneskraft: „Das ist der Tag des Herrn“. Nicht ausgestorben ist auch die schöne Sitte, einem verstorbenen Mitglied mit schwarz umflorter Fahne das letzte Geleit zu geben und es in an- und abschwellenden Akkorden zu ehren. Wie aber steht es um den Hausgesang, der als Einzelstimme oder zu zweien oder mehreren die Sorgen des Werktags versinken läßt, unter der Linde oder in der Wohnstube den Feierabend verschönt, die Nachbarn vereint und das Heim lebenswert macht? Ja, da steht es minder glänzend als auf dem Podium der Festbühne. Im Namen der Kunst ist der einzelne Sänger darauf abgerichtet und eingeschworen, nicht singen zu können, wenn er nicht Buch und Dirigent vor sich und die andern 39 Mitglieder um sich hat. Den ersten Liedervers wüßte er auswendig, beinahe auch den zweiten, dann aber summt man den anderen nach. „Ich bin doch im ersten Baß; sollte ich Tenor krähen oder als Rodensteiner Frau und Kinder auf der Ofenbank unterhalten mit: „Im tiefen Keller sitz ich hier!“ Kurz, es geht nicht an, und der Direktor hat es auch nicht gern, wenn man sich zu Hause in ein ungehöriges Schlendertempo hinein großvater, wenn Rhythmus und Dynamik, die wir im Verein mühsam eingeübt haben, in die Brüche gehen. Und wer soll mich begleiten? Die Buben mit ihren unreifen Füstelstimmen oder die Mutter, die nur ihre alten Schul- und Mädchenlieder kann. Mögen die Kinder singen: „Von Ferne sei herzlich begrüßt“ und „Im Wald am Sonntagmorgen“, die kann Mutter auch. Man hat noch eine dringliche Besprechung oder Komiteesitzung, nimmt den Hut und verschwindet.

Mancher Verein ist weithin bekannt, an Festen ein gefürchteter Konkurrent um den ersten Lorbeerkranz. Aber in der Kirche merkt man nichts davon außer am Neujahrs-